

## «ANFORDERUNGEN STEIGEN STETIG»

Die Arbeit der Spitex nimmt stetig zu, die Anforderungen an das Fachpflegepersonal steigen. Eine gute Ausbildung ist so wichtig wie nie. Das weiss auch Alexandra Höhle, die bei der neu gegründeten Spitex Suhrental Plus gerade eine Nachholbildung macht. Im Interview mit «1A!Aargau» erklärt sie, warum sie gerne bei der Spitex arbeitet und was sie sich für deren Zukunft wünscht.

**«1A!Aargau»: Was versteht man unter einer Nachholbildung?** ★ Alexandra Höhle: Damit können Erwachsene ihre berufliche Grundausbildung nachholen und das eidgenössische Fähigkeitszeugnis erlangen. Ich selbst habe in einem zweijährigen Diplomehrgang Hauspflegerin gelernt. Da aber die Ausbildung zur Fachangestellten Gesundheit (FaGe) drei Jahre dauert, hole ich das noch fehlende Jahr nun nach. Die Nachholbildung ist modular aufgebaut. Weil ich schon seit 20 Jahren in der Pflege tätig bin, wird mir diese Praxiserfahrung zusätzlich angerechnet.

**Wie wird sich der Zuwachs der älteren Bevölkerung in den nächsten Jahren auf das Spitex-Angebot auswirken?** ★ Gerade weil zukünftig viel mehr Menschen länger leben und alt werden, erhöht sich der Pflegebedarf. Der Anspruch der Älteren hat sich verändert und wird dies noch weiter tun. Sie möchten länger daheim bleiben und erst dann in ein Pflegeheim, wenn es gar nicht mehr anders geht. Zudem gibt es bereits jetzt bei den Heimen lange Wartelisten, weil diese überlastet sind und nur noch Personen aufnehmen können, die dringend auf eine 24-Stunden-Betreuung angewiesen sind.

**Werden auch die vieldiskutierten Fallpauschalen, mit denen die Spitäler die Aufenthalte zur Kosteneinsparung verkürzen wollen, die Arbeit der Spitex vermehren?** ★ Auf jeden Fall. Die Fallpauschalen sind seit dem 1. Januar 2012 in Kraft und sollen die Kostenexplosion im Gesundheitswesen eindämmen. Für die Spitex bedeutet dies ein Mehraufwand.

**Die Arbeit der Spitex ist vielseitig und umfasst nicht mehr allein nur die Betreuung und Haushaltsführung älterer Menschen. Es gibt eine Kinderspitex, eine ambulante Onkologiepflege, und auch Menschen mit psychischen Erkrankungen werden gepflegt. Wie stark haben diese Betreuungsbereiche zugenommen?** ★ Sehr stark. Die ambulante Pflege muss immer weiter ausgebaut werden, weil sich das Angebot an der Nachfrage orientiert. Demgegenüber steigen aber auch die Kosten. Die Onkologie hat zugenommen, weil viele krebserkrankte Patienten lieber daheim und in Ruhe sterben wollen. Dies galt lange Zeit als Tabu. Wir können dabei immer nur einen kleinen Teil abdecken, weshalb wir auf die Mithilfe der Angehörigen angewiesen sind. Auch die Zahl der



Demenzkrankungen ist höher als noch vor einigen Jahren. Hier müssen wiederum die Angehörigen stark entlastet werden.

**Was unterscheidet die Ausbildung einer FaGe in der Spitex von jener in einem Spital?** ★ Im Spital arbeitet man meist auf bestimmten Abteilungen, in der Spitex ist die Arbeit abwechslungsreicher. Zudem ist man oft allein unterwegs, hat mehr Eigenverantwortung.

**Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?** ★ Man muss sich für diesen Beruf begeistern können und sich immer wieder auf neue Gegebenheiten einstellen, denn jeder Patient braucht eine andere Art von Unterstützung und Pflege. Ich empfinde dies als Herausforderung. Ich habe lange in Altersheimen gearbeitet und immer nur einen Ausschnitt aus dem Leben der Patienten gesehen. Bei der Spitex kann ich eine viel persönlichere Beziehung aufbauen, besonders deshalb, weil ich sie in ihrer gewohnten Umgebung besuche und erlebe. Viele sind sehr dankbar dafür, dass sie durch die Hilfe der Spitex länger selbstständig bleiben können. Schwierig sind dagegen Grenzsituationen, z. B. wenn man Menschen erklären muss, dass sie nicht länger zu Hause betreut werden können, obwohl sie dies möchten.

**Was wünschen Sie sich für die Spitex?** ★ Dass der Kostendruck nicht noch stärker wird. Weil die Auflagen durch die Krankenkassen zugenommen haben, geht bei uns wegen der ganzen Administration wertvolle Zeit verloren, die wir für die Pflege benötigen würden. Neu müssen Spitex-Patienten im Aargau 20% ihrer Kosten selber tragen. Damit werden sie quasi noch dafür bestraft, dass sie zu Hause gepflegt werden wollen und denjenigen, die es nötiger haben, ihren Platz in einem Heim zur Verfügung stellen. (S.S.)